



Luchs: scheuer Mitbewohner
(Wildpark Bruderhaus Winterthur)

WILDTIERE EROBERN DIE REGION BASEL ZURÜCK

Wolf, Luchs, Wildkatze, Biber, Gämse und Rothirsch – den Wildtieren gefällt es wieder in unserer Gegend. Dank Wiederansiedlungen und einer Aufwertung ihrer Lebensräume kehren sie langsam zurück.

Traurig und öd präsentierte sich die Fauna der Region Basel vor hundert Jahren: Bär, Biber, Gämse, Wildschwein und Wolf waren ausgerottet, der Fischotter auf wenige Exemplare dezimiert, Greifvögel, Fuchs und Reh kaum noch anzutreffen. Die Menschen hatten die Natur aus wirtschaftlicher Not und Achtlosigkeit während Jahrzehnten übernutzt – etwa durch exzessive Jagd, Waldweidewirtschaft oder Kahlschlag für Brennholz. So verloren zahlreiche Tierarten ihren Lebensraum, und ihre Populationen schrumpften oder starben weg.

Grossraubtiere wie Bär und Wolf mussten auch darum ihr Leben lassen, weil man sie als Bedrohung empfand und als Nahrungskonkurrenten ansah. Dem Flussbewohner Biber wiederum ging man

ans Fell, weil man aus einer seiner Drüsen das Allheilmittel «Bibergeil» gewinnen wollte.

Die Bemühungen der letzten fünfzig Jahre, die Region für Wildtiere wieder attraktiv zu machen, zeitigen nun aber langsam Wirkung – aus allen Himmelsrichtungen kehren sie in die Region zurück.

Biber, Luchs, Wildkatze: erfolgreiche Rückkehr

Der erfolgreichste und bislang verbreitetste Rückkehrer ist zweifellos der Biber. Die Flüsse und Seen des Jura-Südfusses hat er wieder besiedelt, und auch in der Nähe von Mülhausen lebt eine grössere Population. Nachgewiesen ist der Biber oberhalb des Kraftwerks Birsfelden

auf deutscher Seite; von Privatpersonen wurde er auch in der Birs und am Rhein in Basel gesichtet. Es ist wahrscheinlich, dass er in den nächsten Jahren weiter vordringt. Er braucht dafür jedoch natürliche oder renaturierte Flüsse und Auen. An begradigten Flussläufen und Kanälen kann er nicht leben.

Ein weiterer erfolgreicher Heimkehrer ist der Luchs. Neue Beobachtungen in den Kantonen Basel-Landschaft und Aargau zeigen, dass er sich nach Aussetzungen in den Siebziger- und Achtzigerjahren inzwischen wieder bis in unsere Region ausgebreitet hat. Auch im Südschwarzwald werden immer wieder Spuren des Luchses gefunden.

Auf leisen Sohlen wagt sich auch die Wildkatze – lange als «blutgierige Bestie» verunglimpft und von Jägern fast bis zur Ausrottung verfolgt – wieder in die Region vor. Seit den 1960er-Jahren werden einzelne Tiere im Schweizer Jura festgestellt.

Fortsetzung Seite 2



STEFAN WIDSTRAND / WWF

Fortsetzung von Seite 1

Am Blauen ist die Wildkatze, vom Sundgau im südlichen Elsass her kommend, inzwischen wieder heimisch, bei Laufen hat sie die Birs schon überschritten. Auch in Baden-Württemberg wurden im Gebiet Kaiserstuhl und in den angrenzenden Rheinauen Wildkatzen nachgewiesen.

Der Wolf kommt näher

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch der Wolf in der Region wieder Fuss fasst.

VIelfÄLTIGE TIERWELT IN DER REGION



Ignaz Bloch ist
Kantonstierarzt Bas-
seland und
kantonaler Jagd- und
Fischereiverwalter.

Frage: Herr Bloch, Sie haben zum Wildschweinabschuss aufgerufen. Letztes Jahr wurden 950 Wildschweine erlegt. Ziel für dieses Jahr sind 600 bis 800 Abschüsse. Besteht nicht die Gefahr, dass die Population geschädigt wird?

Ignaz Bloch: Wir hatten im Frühling einen Ausgangsbestand von 400 bis 500 Wildschweinen. Ziel ist 300. Dieses Jahr kommen rund 600 Frischlinge hinzu. Diese Menge soll abgeschöpft werden.

Hat der hohe Bestand damit zu tun, dass eine Wanderung Richtung Süden wegen der A2 kaum möglich ist?

Die A2 als Wanderbarriere ist sicher ein Faktor. Die Anzahl Tiere hängt aber wesentlich vom Futterangebot ab. In unserer Region finden die Wildschweine – neben den milden Wintern – ideale Voraussetzungen. Bezüglich der A1 sind im Kanton Basel-Landschaft zwei Wildbrücken vorgesehen. Wir gehen davon aus, dass die bei Tenniken in den nächsten fünf bis sieben Jahren gebaut wird.

Von Süden her möchten Rothirsche einwandern. Sie können die A1 aber nicht überqueren.

Rothirsche stehen südlich der A1 im Kanton Solothurn in Warteposition. Im Kanton Basel-Landschaft wurde bisher

ein Rothirsch nachgewiesen. Der Lebensraum in der Grossregion Basel ist aber sicher nicht ideal. Der Hirsch wird bei uns nicht die nötige Ruhe finden; möglicherweise wird er sich aber diesen hier herrschenden Lebensbedingungen anpassen. Abgesehen vom Rothirsch hat sich das Gamswild bei uns auch etabliert. Die Gämsen pflanzen sich zwar fort, aber der Bestand steigt nicht an. Wir möchten nun untersuchen, ob Jungtiere abwandern und wohin.

Wie steht es um den Luchs?

Wir haben beim Blauen und beim Passwang je ein bis zwei Luchse. Probleme gibt es, zumindest bis jetzt, keine; es drängen sich aber auch keine Fördermassnahmen auf.

Früher oder später taucht auch ein Wolf auf.

Das ist eine Frage der Zeit. Er wird sich wohl über den Jura zu uns bewegen. Für uns gilt das Wolfskonzept des Bundes. Der Wolf löst mehr Befürchtungen aus als andere Tiere – diese sind jedoch unbegründet.

Der Biber ist bereits eingewandert. Wann folgt der Fischotter?

Der Fischotter ist für uns keine prioritäre Tierart. Wir sehen eher Fördermassnahmen für den Biber. Doch falls der Fischotter kommt, ist er natürlich willkommen. Raum für den Biber und allenfalls den Fischotter gibt es im Birs oberlauf und den Seitenflüssen sowie in der Ergolz und ihren Nebenflüssen.

INTERVIEW: JOST MÜLLER VERNIER,
WWF REGION BASEL

Grössere Populationen, die sich ausbreiten, leben im Länderdreieck Polen-Tschechien-Deutschland sowie in den italienisch-französischen Seealpen. Meistens sind es jüngere Männchen, die sich auf neues Territorium wagen. In den Schweizer Alpen leben seit Jahren einzelne Wölfe, die von den Seealpen her eingewandert sind. Dieses Jahr wurde ein Wolf im luzernischen Entlebuch gesichtet.

Voraussetzung für eine Wiederansiedlung in unserer Region ist, dass es der Wolf durch das dicht besiedelte Mittelland schafft, und dass Weibchen den wanderlustigen Männchen folgen.

Rothirsch und Gämsen sind schon da

Der Rothirsch wurde als «Schädling» der Forst- und Landwirtschaft in der Region Basel schon vor 200 Jahren ausgerottet. Nun dringt er aus den Alpen kommend aber ins Mittelland und in den Jura vor, und auch in der Region Basel tauchen immer wieder Einzeltiere und kleine Rudel auf. Eigentlich fände er in der Region gute Lebensräume, für die Wiederbesiedlung braucht es jedoch mehr hirschaugliche Korridore, zum Beispiel Wildtierbrücken über Autobahnen.

Auch um die ursprünglich in den Jura-bergwäldern heimische Gämsenpopulation war es lange Zeit schlecht bestellt. Nach der gesetzlichen Reglementierung

VÖGEL HÖREN, BEOBACHTEN, ERKENNEN

Einführungskurs in die Ornithologie

Einsteigerkurs der Ornithologischen Gesellschaft über einheimische Vögel. An sechs Theorieabenden und sechs Morgenexkursionen lernen Sie die häufigsten Vogelarten bestimmen. Sie erfahren zudem viel über das Verhalten und die Lebensweise der Vögel, über Naturschutz und Ökologie.

Kursbeginn: 3. Februar 2010

Theorie: Mittwoch, 19–21.15 Uhr
Daten: 3. 2., 10. 3., 24. 3., 21. 4., 12. 5., 2. 6. 2010

Exkursionen: Samstagmorgen, 8–11 oder 7–10 Uhr

Daten: 6. 2., 13. 3., 27. 3., 24. 4., 15. 5., 5. 6. 2010

Kosten: Fr. 260.–, inklusive Kursbuch, Unterlagen

Anmeldung bis 20.12.2009: Peter Jascur, Neumattstrasse 37, 4142 Münchenstein, Tel. 061 413 10 50, birding@ebmnet.ch oder Fredy Madörin, 061 311 71 26.

der Gämssjagd im Jahr 1875 erholte sich der Bestand nur langsam.

Tier um Tier wandert die Gämse wieder in die Region ein – vom Südschwarzwald her über den Aargau und dem Jura entlang nach Osten. Im Dreieck Reigoldswil–Lauwil–Passwang wurden zudem Anfang der 50er-Jahre Gämse aus dem Berner Oberland ausgesetzt. Der Gesamtbestand im Kanton beträgt 100 bis 120 Tiere verteilt auf das Gebiet zwischen Belchenflue und Bogental nördlich des Passwangs und das Laufental.

Umdenken und Lebensräume aufwerten

Die Rückkehr der Wildtiere bestätigt und belohnt die seit den 1980er-Jahren verfolgte Strategie: Nicht mehr nur einzelne Tierarten, sondern vor allem deren Lebensräume schützen. Wenn sie an Flüssen, in Wäldern und an Berghängen wieder Nahrung, Deckung und ungestörte Rückzugsgebiete finden, bleiben und vermehren sich die Tiere auch hier.

Bei ihrer Ausbreitung haben sich die Wildtiere den Menschen angepasst. So sind sie zum Beispiel vermehrt nachtaktiv geworden, das heisst, dass sie sich nur nachts zum Fressen aus der Deckung wagen.

Vor allem aber hat in der Gesellschaft ein Umdenken stattgefunden. Eine intakte

Begegnung in der finnischen Wildnis: Wolf (Canis lupus), Braunbär (Ursus arctos) und Kohlrabe (Corvus corax)



WILD WONDERS OF EUROPE / STAFFAN WIDSTRAND / WWF

Natur mit einer grossen Vielfalt an Pflanzen und Tieren gilt heute als wertvolles, schützens- und erhaltenswertes Gut. So sind inzwischen alle erwähnten Wildtiere – Wolf, Luchs, Wildkatze, Biber, Gämse, Rothirsch – geschützt, und für Renaturierungen von Flüssen oder für Korridore zur Verbindung geeigneter Lebensräume werden Gelder gesprochen.

Renaturieren, vernetzen – und Konflikte vorbeugen

Damit die Wildtiere auf Dauer wieder bei uns leben können, brauchen sie gute,

miteinander vernetzte Lebensräume. Dafür sind zusätzliche Wildbrücken, Heckenkorridore zwischen Lebensräumen der Wildkatzen sowie Renaturierungen von Flusslandschaften notwendig.

Wichtig scheint es auch, vorausschauend über Massnahmen bei möglichen Konflikten zwischen Mensch und Tier nachzudenken. Wie soll man beispielsweise vorgehen, wenn Biber in Baumschulen eindringen oder Obstplantagen anfressen? Oder wenn Wölfe Schafherden anfallen? Es gilt zu verhindern, dass bei Schadensfällen sofort wieder Rufe nach Verbannung der Wildtiere laut werden. Schliesslich soll es in der Region Basel allen gut gehen – uns Menschen wie unseren neuen alten Bekannten, den Wildtieren.

THOMAS PACHLATKO UND
IWONA EBERLE

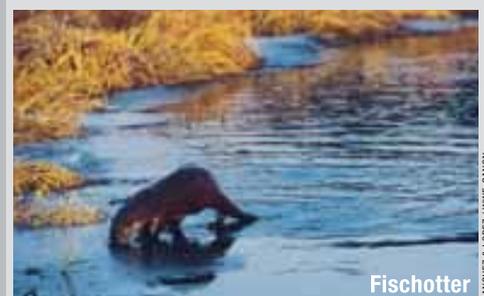
Informationen: www.wwf.ch/grossraubtiere

In der Fotofalle:
Rothirschnachweis im
Bezirk Waldenburg



VETERINÄR-, JAGD- UND FISCHEREIWESEN (MFB) BL

WARTEN AUF DEN FISCHOTTER



Fischotter

SAMBEZ & LOPEZ / WWF-CANON

Trotz vieler Bemühungen haben noch nicht alle Tierarten die Rückkehr geschafft. So versuchte man in den 1970er-Jahren, den Fischotter bei Fribourg wieder anzusiedeln – erfolglos. Der letzte Nachweis eines Fischotters in der Schweiz erfolgte 1989 am Ufer des Neuenburgersees (nach der Wiederansiedlung am Schwarzwasser FR). Seither gilt er bei uns als ausgestorben. Illegal im Elsass ausgesetzt, hat er sich nun an der Ill fortgepflanzt, einem Flüsschen, das wenige Kilometer von der Grenze zur Ajoie entfernt entspringt.

Ihr Partner für Baubiologisches Malen

Marcus Haltiner, Maler und Tapeziergeschäft

Rheinfelderstr. 19
4127 Birsfelden
www.bio-maler.ch

Tel./Fax 061 312 90 23
Natel 079 284 60 43
E-Mail marcus.haltiner@balcab.ch